Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Schöne Nacht
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572242

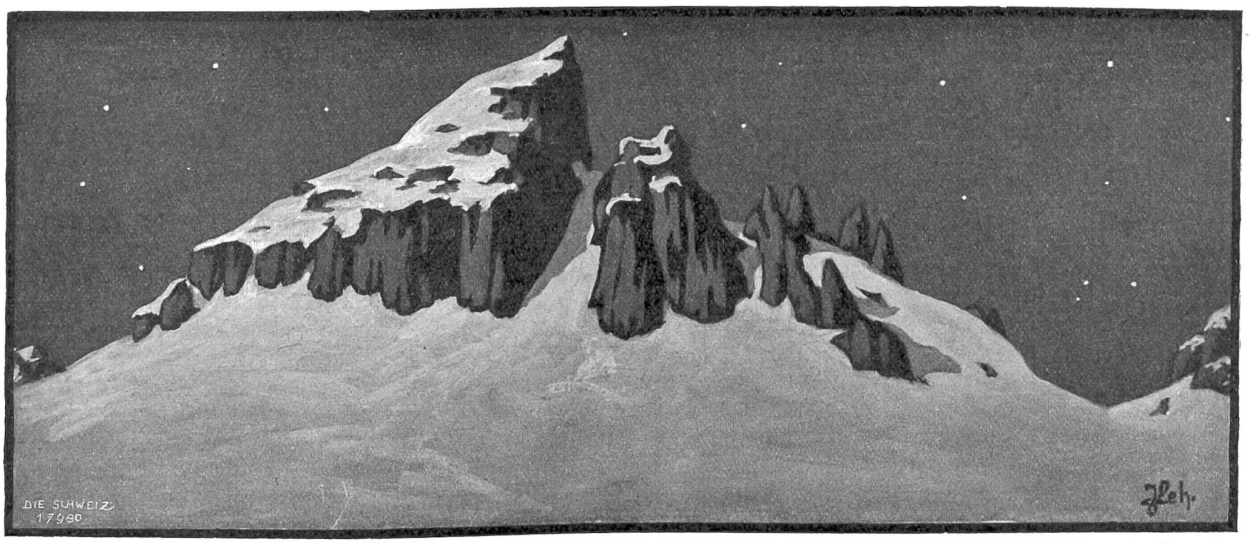
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schöne Nacht

Nach des letzten Tages Mühe
Kommt die lange schöne Nacht,
Die den Flügel schon bewegt,
Daß sie uns hinüberträgt...
Und wir tanzen bis zur Frühe
Eine lange schöne Nacht.

Sieh, nun weiß ich, daß ich blühe
Eine lange schöne Nacht.
Wenn am letzten Tage spät
Sanft das Abendrot vergeht,
Kommt zu mir nach all der Mühe
Eine lange schöne Nacht...

Carl Friedrich Wiegand, Zürich.

Umbrische Reisegeschichtlein.

Von Heinrich Federer, Zürich.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

2. Das letzte Stündlein Innocenz' des Dritten.

Der große Innocenz lag am Nachmittag des heißen 16. Juni 1216 im erzbischöflichen Palast von Perugia auf erhöhtem Lager, bei offenen Fenstern in den letzten Zügen. Jäh war es über den blühenden Herrn gekommen und hatte ihn aus großen Plänen und einem Tisch voll noch nasser weltregierender Diktate ins Sterben geworfen. Eine Orange zur Unzeit, Fieber, verwirrter Medicus und der Tod, das ging in einen halben Tag.

Er sah vom Kissen aus das Tibertal zu den Gesimsen heraufleuchten und drüben die kleinen Stadtnestlein Assisi, Spello, Foligno und Trevi von den Gebirgshängen winken. Aber reden, schreiben, auch nur noch mit dem Finger deuten konnte der Sterbende nicht mehr. Steif und still lag er da. Unter den Fenstern auf dem Pflaster hörte er die Rosse trampeln, Wagen vorfahren, Eilboten im Galopp den Hügel hinunter nach Rom rasen. Er hörte die Aerzte arabische Phrasen gegeneinander schimpfen und dazu mit ihren langen Röcken rauschen. Und das Hofgesinde und die Prälaten hörte er flüstern: „Er ist aus reichem Haus und ein großer Sparer gewesen. Wer kennt sein Testament? Was vermacht er uns?" Und übel klang dazu, wie man sich schon um die Schlüssel zu dieser und jener Truhe sorgte. Aber noch viel übler war das fromme ängstliche Durcheinander anzuhören: „Gott, was wird aus unserer heiligen Kirche? So jung der Kaiser, so furchtbar der Muselmann, so nötig unser Papst wie die Sonne am Himmel! Wer soll seinen Stuhl füllen? Die Welt fällt auseinander!" Das und alle die tausend Geräusche, die das Abtreten eines Großen und das Kommen des Nachfolgers begleiten, hörte er mit dem so feinen Ohr der Sterbenden. Aber er lachte in seine große Seele hinein. Ach, was war doch dies alles für Torheit! Drüben glänzt Assisi. Dort lebt der Mann, der für diesen Augenblick allein noch paßt. Wo ist Franciscus, der Bettler? Franciscus her! Ach, wenn er ihn doch rufen könnte!

Der stand einmal vor seinem Stuhl in Rom und fragte demütig: „Herre Papst, dürfen wir arm sein?"

Der junge Papst schüttelte damals verwundert seinen lockenbraunen Kopf. Die Hofschranzen aber spotteten laut.

„Dürfen wir von der Armut leben?" wiederholte Franz noch demütiger.

Innocenz lächelte fein. Was war das für eine neue Speise, die Armut? Was für ein neuer Reichtum, das Nichtshaben?